
Einführung

Birgit Lermen

Martin Heidegger begann einmal in Freiburg eine Aristoteles-Vorlesung mit den Worten: „Aristoteles wurde geboren, arbeitete und starb. Und nun zu seinen Werken!“¹ Er wollte damit andeuten, dass der biografische Werdegang für die Gedankenwelt eines Denkers unerheblich sei. Das mag für den Philosophen zutreffen. Für den Schriftsteller stimmt es nicht, vor allem nicht für den Epiker und Dramatiker Hartmut Lange, der zweimal in seinem Leben die Erfahrung des Totalitarismus machen musste. Sein literarisches Werk zeugt von den Höhen und Tiefen eines Autors, der sich nicht beirren und nicht brechen ließ.

Hartmut Lange, 1937 in Berlin-Spandau geboren, wuchs von 1939 bis 1945 im polnischen Posen auf, wo der Vater, von Beruf Fleischermeister, eine Polizeistation leitete. Auf der Flucht vor der Roten Armee wurde er 1945 mit der Mutter zivilinterniert. Von 1946 an besuchte er in Ost-Berlin zunächst die Volks-, dann die Oberschule. Schon früh nutzte er seine große epische Begabung, um seinen Lebensunterhalt zu verbessern. Bereits mit neun Jahren verdiente er sich in den Schulpausen Wurstbrote durch das Erzählen von Gespenstergeschichten. Auf Klassenfahrten unterhielt er nachts für ein paar Groschen seine Mitschüler, indem er – in Scheunen auf- und abgehend – Fortsetzungskrimis erzählte.

Die Schule verließ er 1955 nach der 11. Klasse. Er wurde Büroangestellter in einem Leichtathletik-Verein und machte so rasch Karriere, dass ihm sein Vorgesetzter, ein Bezirksstaatsanwalt, vorschlug, Staatsanwalt zu werden

und an der Walter-Ulbricht-Akademie in Babelsberg zu studieren. Doch dieser Plan schlug fehl, weil Hartmut Lange sich weigerte, in die SED einzutreten. Stattdessen übte er verschiedene Gelegenheitsarbeiten aus und schrieb in der freien Zeit an seinem Romanfragment *Der ewige Jude*, mit dem er sich 1957 erfolgreich für ein Dramaturgiestudium an der Filmhochschule Potsdam-Babelsberg bewarb. Bereits 1960 erfolgte mangels Regimetreue die Relegation von der Hochschule. Er arbeitete im Braunkohletagebau bei Senftenberg und verfasste die *Senftenberger Erzählungen*, eine kritische Auseinandersetzung mit den Anfängen der sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Seine literarische Laufbahn begann Hartmut Lange als Hoffnungsträger des politisch engagierten Theaters. Der Intendant Wolfgang Langhoff engagierte ihn 1961 als Dramaturgen am Deutschen Theater, wo er mit Benno Besson und Peter Hacks zusammenarbeitete. Von ihm selbst wurde in der DDR kein einziges Stück aufgeführt.

Sechs Wochen nach einer versuchten Anwerbung als inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit, der sich Hartmut Lange energisch widersetzte, verließ er 1965 illegal die DDR, indem er von einer Ferienreise nach Jugoslawien mit Ehefrau und Sohn nicht mehr zurückkehrte. Er ließ sich zunächst in München, dann im Westteil Berlins nieder und arbeitete als Dramaturg und Regisseur am Schlosspark- und am Schiller-Theater, an der Schaubühne und den Berliner Staatsbühnen. Zwar wurde die Theaterwelt durch die Uraufführungen seiner Stücke wie *Marski*, *Der Hundsprozeß* und *Stalin als Herakles* auf ihn aufmerksam, dennoch hatte der jeder ideologischen Vereinnahmung abholde Querdenker auch an den westdeutschen Bühnen wenig Glück. Sein außerordentliches Talent blieb lange Zeit verborgen, zumal er sich „den Moden und Zwängen der westlichen Mediengesellschaft radikal entzog“.²

Hartmut Lange, der sich in seinen literarischen Anfängen einer geschichtsphilosophisch motivierten Poetik verpflichtet fühlte, stellte sein dramatisches Frühwerk in den „Dienst der Weltveränderung“. „Den Schlüssel hierzu sah er in der Geschichtsphilosophie des Marxismus“, der nicht nur versprach „die Grundprobleme der modernen Menschheit zu lösen, sondern sich überdies anheischig machte, die Antagonismen der menschlichen Existenz zu überwinden“.³ Dem Dramatiker Lange erschien darum der Marxismus nicht nur „als Krönung der Philosophie, als Vollendung der Vernunft“, sondern auch als eine Möglichkeit, „die Welt aus den Angeln zu heben“.⁴

Ende der 70er Jahre verschob sich sein Interesse mehr und mehr „zu existentielleren“, „mehr psychologisch-metaphysischen Fragestellungen“. Er nahm Abschied von der „begriffs- und theoriegesteuerten Weltaneignung“⁵ des Marxismus und geriet in eine schwere Krise, sodass er erst Anfang der 80er Jahre wieder imstande war zu schreiben. Diese monatelange verstörende Irritation hatte zur Folge, dass ein neuer Autor geboren war: der Novellist Hartmut Lange. Eindrückliche Zeugnisse und Ergebnisse dieser bedrohlichen Lebenskrise sind das *Tagebuch eines Melancholikers*, der Roman *Die Selbstverbrennung* und die meisten der, seit 1984 in regelmäßigen Abständen erschienenen Novellen.

Sein poetisches Wort drang nun bis „zum Unausprechbaren“, „zum Unergründlichen und Undarstellbaren“⁶ vor. Die Angst vor der Sinnlosigkeit und dem Nichts führte zur Entdeckung der eigenen metaphysischen Bedürftigkeit und – wie Lange in einem Gespräch mit Friedrich Schorlemmer gesteht – „in eine Religiosität aus Verzweiflung“⁷, die in der Paradoxie von nüchterner Sprache und mystischer Erfahrung das Aufstörende seiner Poetik bewirkt, die Sebastian Kleinschmidt treffend als „Poetik der Irritation“⁸ charakterisiert.

In dieser „Poetik der Irritation“ wird der Intellekt an seine Grenze geführt, zu jener „metaphysischen Bedürftigkeit“, aus der die „Sehnsucht nach Ethik“⁹ sich speist. Damit ordnen sich Langes Novellen „mit ihren unauffälligen Begebenheiten“ letztlich seinem „autobiographisch legitimierte Entwurf einer Existenz jenseits ideologischer Eingrenzungen und Beschränkungen“ zu.¹⁰

Des Autors große künstlerische und poetikgeschichtliche Leistung besteht in der Rückeroberung der Novelle als moderne literarische Gattung, in der Grunderfahrungen, Bewusstseinskrisen, Hoffnungen und Ängste des Menschen von heute Ausdruck finden. Seine novellistischen Prosastücke, die an der Klarheit Kleist'scher Sätze geschult sind, erzählen in einer aufs Nötigste konzentrierten, geradezu widerständigen, „gegen Mode und Zeitgeist verriegelten Sprache“.¹¹ Sie folgen strengen Kompositionsmustern und erzeugen auf intensive, beinahe unmerkliche Weise jene Spannung, die – nach Storm – die Novelle als Schwester des Dramas ausweist.

Langes Helden besitzen alles, was sie brauchen: Geld, Bildung, ein Leben nach ihren schönsten Vorstellungen. Doch immer bricht in diese prästabilisierte Harmonie die Existenzangst, die Sinnfrage, die Einsicht in das „Sein zum Tode“, das der Philosoph Odo Marquard 1998 in der Laudatio zur Literaturpreisverleihung der Konrad-Adenauer-Stiftung „als Sein vor dem Tode, als Sein im Tode und als Sein nach dem Tode“¹² beschrieben hat. Diese Erkenntnis wirft Langes Grenzgänger aus ihrer Bahn und führt die Geschichten zu einem pointierten, überraschenden Ende.

Das „unerhörte Ereignis“ der Novellen ist stets der Einbruch des Rätselhaften in die Welt des Gewöhnlichen. Ob ein Philosophieprofessor den von der Hand seiner Frau geschriebenen Entwurf seiner eigenen Todesanzeige liest (*Die Reise nach Triest*), ob ein Bankangestellter sich während einer Dienstreise urplötzlich in einen Müßiggänger

verwandelt (*Das Plakat*) oder ob sich ein Kunsterzieher auf einer Bildungsreise unversehens auf den historischen Spuren Winckelmanns verliert (*Die Bildungsreise*) – immer geht es um Dinge zwischen Himmel und Erde, die man allein mit gesundem Menschenverstand nicht ganz erklären kann.

Diese Novellen sind ab- und hintergründige Geschichten der Irritation und Verunsicherung. Zielgerichtet führen sie an die Grenzen der verlässlichen Weltbilder, vermitteln sie die Einsicht, dass das Unmögliche mitten in der „Normalität des Alltags“¹³ geschieht und wirklich wird. Sie bieten dafür „keine ‚übernatürliche‘, gar ‚wunderbare‘ Erklärung“, sondern schildern „allenfalls die Suche nach Erklärungen“. Der rätselhafte „Zusammenhang der Dinge“¹⁴ entzieht sich hartnäckig sowohl der sinnlichen Erfahrung als auch der Logik des Verstandes und der sozialen Sinnzuschreibung. Der Autor lässt einen allwissenden Erzähler berichten, der nicht nur mitteilt, was die Figuren denken, sondern auch „das Unmögliche als das Selbstverständliche in die erzählte Welt einfügt“.¹⁵

Lange spricht im *Tagebuch eines Melancholikers* vom „Gefühl der Geborgenheit im Unheimlichen“ und formuliert einmal aphoristisch: „Das Rationale und das Irrationale bilden keinen Antagonismus.“¹⁶ So inszeniert er im Akt des Erzählens ein kunstvoll doppelbödiges Realitäts-spiel. Diese Strategie erreicht ihren Höhepunkt in der Novelle *Das Konzert*¹⁷, einem Meisterwerk deutscher Novellistik. In diesem Requiem auf die Berliner Opfer der Judenvernichtung spielt Hartmut Lange das Thema „Schuld und Sühne“ in einem sehr irdischen Jenseits durch, indem er Opfern und Tätern gewissermaßen die Möglichkeit einer postumen Verständigung bietet.

Auch in der *Verteidigung des Nichts*¹⁸ ist das Unheimliche Auslöser und Bezugspunkt der Novelle. Es stößt die Figuren auf ihr innerstes Geheimnis, auf ihre als „unmög-

lich“ tabuisierte Wahrheit, auf das, was sie nicht wahrhaben wollen. So gilt zwischen den Familienmitgliedern die Strategie des Schweigens, der Verdrängung des Beängstigenden, jener Grenzerfahrung des Irrationalen und Unverfügbaren, letztlich des Todes. „Sie hatten nie darüber gesprochen“, lautet die Kernaussage des Textes, den der Satz „Es ist nichts“ wie ein roter Faden leitmotivisch durchzieht.

Hartmut Lange hat eine erstaunliche Wandlung durchgemacht: vom „Adepten marxistischer Geschichtsdiagnostik“ zum Entdecker metaphysischer Bedürftigkeit, von einer „Poetik der Gewissheit“ zu einer „Poetik der Irritation“, vom Dramatiker zum Epiker, vom Stückeschreiber zum „Novellisten der Melancholie“¹⁹.

In seiner intellektuellen Autobiografie mit dem bemerkenswerten Titel *Irrtum als Erkenntnis* findet sich der Satz:

„Eines kann die Kunst ihrem Wesen nach nicht leisten: Eindeutigkeit. Sie ist entweder vieldeutig oder gar nicht.“²⁰

Dies ist gewiss kein Irrtum, sondern eine Erkenntnis, von der auch die Novelle *Die Verteidigung des Nichts* Zeugnis gibt.

Anmerkungen

¹ Vgl. Kleinschmidt, Sebastian: Gewißheit der Ungewißheit. Hartmut Langes Poetik der Irritation. In: Durzak, Manfred (Hrsg.): Der Dramatiker und Erzähler Hartmut Lange. Würzburg 2003, 30.

² Lammert, Norbert: Einführung in den literarischen Teil. In: Lernen, Birgit / Tvrdik Milan (Hrsg.): Brücke zu einem vereinten Europa. Literatur, Werte und europäische Identität. Prag 2003, 344.

³ Kleinschmidt (Anm. 1), 31.

⁴ Kleinschmidt (Anm. 1), 31–32.

⁵ Kleinschmidt (Anm. 1), 36.

⁶ Kleinschmidt (Anm. 1), 38.

⁷ Schorlemmer, Friedrich (Hrsg.): Lebenswege, Bd. 3. Halle 2000, 291.

⁸ Kleinschmidt (Anm. 1), 30.

⁹ *Lange Hartmut: Irrtum als Erkenntnis. Meine Realitätserfahrung als Schriftsteller.* Zürich 2002, 151.

¹⁰ Schmitz, Walter: Irritation. Über Hartmut Langes Prosa. In: *Lermen / Tvrđik (Anm. 2)*, 362.

¹¹ *Maron, Monika: Der unheimliche Solitär.* Laudatio für Hartmut Lange. In: *Süddeutsche Zeitung*, 4.4.2003.

¹² *Marquard, Odo: Novellist der Melancholie.* Laudatio auf Hartmut Lange. In: *Literaturpreis 1998: Hartmut Lange.* Wesseling 1998, 11.

¹³ *Lange, Hartmut: Die Ermüdung.* Zürich 1990, 42.

¹⁴ Schmitz (Anm. 10), 354 und 353.

¹⁵ Schmitz (Anm. 10), 356.

¹⁶ Lange (Anm. 9), 113.

¹⁷ *Lange, Hartmut: Das Konzert.* In: *Lange, Hartmut: Gesammelte Novellen, Bd. 1.* Zürich 2002, 83–183.

¹⁸ *Lange, Hartmut: Die Verteidigung des Nichts.* In: *Lange, Hartmut: Gesammelte Novellen, Bd. 2.* Zürich 2002, 251–282.

¹⁹ Lammert (Anm. 2), 343.

²⁰ Lange (Anm. 9), 55.